

Heinrich Baumann: Der Transportarbeiter im Stuttgarter Gemeinderat



Sprache definiert Geschichte. Der Tod Heinrich Baumanns am 23. Februar 1945 im KZ Dachau wurde sehr unterschiedlich beschrieben und, je länger dieser politische Mord zurückliegt, umso neutraler. Auf den Gedenktafeln an den Straßenschildern der nach ihm benannten Straße im Stuttgarter Osten wird betont sachlich formuliert: »Stuttgarter Gemeinderat, Verfolgter des Naziregimes. Starb im Konzentrationslager Dachau.« Das Amt für Wiedergutmachung schreibt 1946, H. B. sei im KZ Dachau »umgekommen«, und im Rentenbescheid an seine Witwe Frida Baumann von 1951 wird festgestellt, er habe »in unmittelbarem Zusammenhang mit der Verfolgung ... den Tod erlitten«. Nur das Hauptversorgungsamt Württemberg-Baden vermeidet 1946 in seiner Stellungnahme zum Rentenanspruch Frida Baumanns jede Beschönigung: »Die Internierung im Konzentrationslager war eine Maßnahme des politischen Terrors. Der Tod trat nach sechsmonatiger Haft ein, angeblich infolge Rippfellentzündung. Der Tatbestand lässt sich nicht weiter aufklären. De lege ferenda, d. h. im Sinne einer wünschenswerten künftigen gesetzlichen Regelung, muss aber angesichts der durch die Kriegsverbrecherprozesse sattem bekannt gewordenen Vorgänge in den Konzentrationslagern im Allgemeinen und in Dachau im Besonderen die Rechtsvermutung gelten, dass der im Konzentrationslager eingetretene Tod eines politisch Inhaftierten durch den Konzentrationslageraufenthalt und die damit verbundenen gesundheitsschädlichen Terrormaßnahmen verur-

sacht oder doch wesentlich mit verursacht, wenn nicht gar gewaltsam herbeigeführt worden ist, sofern nicht im Einzelfalle bekannte Tatumstände dieser Rechtsvermutung entgegenstehen. Darnach hat der Tod des Baumann als Folge politischer Terrormaßnahmen zu gelten. Die Witwe ist als Opfer des Naziterrors zu versorgen.«

Leonhard Heinrich Baumann stammt aus dem Hohenlohischen. Er wurde am 6. Juni 1883 in Marktlustenaus bei Crailsheim als Sohn des Landwirts Jacob Baumann und seiner Frau Anna Magdalena, geb. Kögler, geboren. Als einer der vielen Zuwanderer aus dem ländlichen Raum in der Zeit der Industrialisierung des Mittleren Neckarraums kam er kurz vor dem Ersten Weltkrieg nach Stuttgart. 1914 ist er erstmals im Städtischen Adressbuch verzeichnet, in der Aspergstraße 37 in Gablenberg. Schon im folgenden Jahr zog er in die Champignystraße 25 am Stöckach. Das Haus in der neuen, nach einer Schlacht im Deutsch-Französischen Krieg benannten Straße war im Jahr 1913 gebaut worden. Als Berufsbezeichnung ist »Güterbodenarbeiter« eingetragen. Ob er von Anfang an bei der bekannten Spedition Gustav v. Maur beschäftigt war, ist nicht bekannt. Sein Sohn aus erster Ehe, Willi Otto, kam 1908 in Saalfeld in Thüringen zur Welt. Hatte er zuerst dort sein Glück versucht? Jedenfalls heiratete er 1929 die aus Ehingen gebürtige Margaretha Frida Baumann, geb. Späth, die ihm schon 1928 einen zweiten Sohn geboren hatte, der den Rufnamen des Vaters erhielt. Hatten die beiden sich vielleicht in einem der Treffpunkte der Stuttgarter Arbeiterbewegung kennen gelernt, im Waldheim Sillenbuch, dessen letzter Vorsitzender er wurde? Die junge Familie wohnte im vierten Stock der Champigny-Straße am Stöckach. Im Erdgeschoss gab es eine Lebensmittelhandlung, in den anderen Stockwerken wohnten eine Schlosserswitwe, ein Kaufmann, ein Versicherungsbeamter und ein Kriminaloberwachmeister.

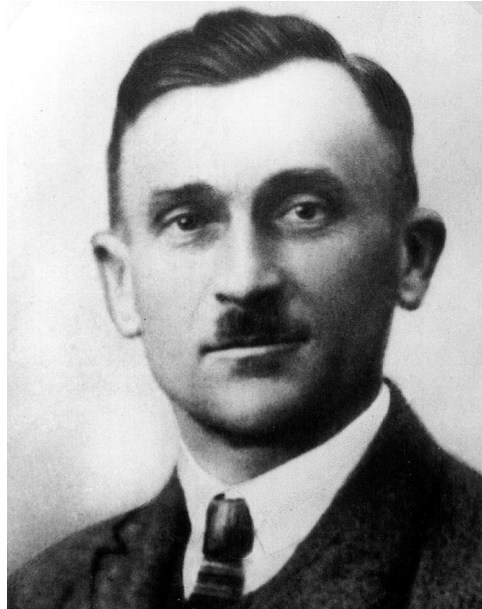
Bei der Wahl zum Stuttgarter Gemeinderat am 9. Dezember 1928, bei der 30 der 60 Sitze neu besetzt wurden, kandidierte Heinrich Baumann auf der Liste der Kommunistischen Partei. Das beste Ergebnis erzielte mit zehn Sitzen die SPD; die KP bekam ebenso wie DNVP und DDP vier Sitze, die NSDAP konnte kein einziges Mandat gewinnen. Heinrich Baumann kam mit 30 208 Stimmen auf seiner Liste nur auf Platz 6. Also wurde er zunächst nicht Mitglied des Gemeinderats. Im März 1929 kam es zur offenen Krise in der KP: Die KPD-Opposition wurde ausgeschlossen, auch die Rathausfraktion zerbrach. Über Heinrich Baumanns Position in diesen Kämpfen ist nichts überliefert. Doch wäre er wohl nicht Vorsitzender des Waldheim-Vereins geworden und hätte 1932 sein Mandat nicht antreten können, wenn er nicht linientreu gewesen wäre. Im Juli 1932 – Ende 1931 war die andere Hälfte des Gemeinderats neu gewählt worden und die NSDAP hatte 13 Sitze gewonnen – legte Maria Walter, Zuschneiders-Ehefrau aus Cannstatt, ihr Gemeinderatsmandat nieder, weil sie in den Landtag gewählt worden war.

Heinrich Baumann rückte nach den Bestimmungen der Gemeindeordnung nach, wurde für den Rest der Wahlperiode als Ersatzmann berufen und am 7. Juli 1932 durch Oberbürgermeister Lautenschlager vereidigt. Er wurde Mitglied in zahlreichen Gemeinderatsausschüssen, trat aber in den wenigen Monaten, in denen er den Gremien angehörte, nicht ins Rampenlicht. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde sofort als erster Angriff auf die politischen Gegner die Kommunistische Partei zerschlagen, alle die von ihr beeinflussten Vereine und Organisationen aufgelöst, das gesamte Vermögen beschlagnahmt, ihre Presse verboten. In der Nacht zum 11. März 1933 verhaftete die Polizei rund 200 Kommunisten in Stuttgart, sammelte sie in der Reithalle und verschleppte sie – nach einer Zwischenstation in einer Kaserne in Ulm – ins neu gegründete, »Schutzhafthager« genannte KZ auf dem Heuberg bei Stetten am Kalten Markt. Unter den Verhafteten war auch Heinrich Baumann. Das Verzeichnis der Mitglieder des Stuttgarter Gemeinderats vermerkt seinen »Dienstaustritt« am 31. März 1933. Das war einer von ca. 30 »Dienstaustritten« zu diesem Termin. Die »Nachwahlen« am 27. April und am 18. Dezember 1933 waren eine Farce: Der Gemeinderat war gleichgeschaltet. Karl Strölin, der von den Nazis ernannte neue Oberbürgermeister, konnte in der Sitzung am 21. Dezember 1933 triumphierend verkünden, dass der Gemeinderat jetzt nur noch eine Fraktion kenne, die der NSDAP.

Noch aus der Haft heraus versuchte Heinrich Baumann seiner Aufgabe als Vorsitzender des Waldheim-Vereins gerecht zu werden. In einem Schreiben ans Bürgermeisteramt Sillenbuch vom 13. März 1933 entschuldigte er sich, dass er wegen seiner Verhaftung daran gehindert sei, einige dringende Angelegenheiten des Waldheims mit dem Bürgermeisteramt zu regeln. Im selben Brief informierte er die Behörde offiziell, dass er am 18. Februar 1933 zum 1. Vorsitzenden des Waldheim-Vereins gewählt worden war. Doch das hatte sich erledigt: Ebenfalls am 13. März wurde der Verein aufgelöst, das Gebäude beschlagnahmt und von SA und Hitlerjugend besetzt. Vier Monate später wurde Heinrich Baumann unter folgenden Auflagen aus dem KZ Heuberg entlassen: »Er hat sich täglich bei der zuständigen Polizeiwache zu melden. Die Entlassung erfolgte aus dem Grunde, weil Baumann zu der am 25. 7. 33 nachm. 1 Uhr stattfindenden Beerdigung seiner Mutter reisen soll. Wiederergreifung ohne besondere Weisung ist zu unterlassen. Stuttgart, den 24. 7. 33, Württ. Innenministerium: W. Polit. Polizei, i. A. Rattelmay.«

Die wirtschaftliche Lage der Familie in den folgenden Jahren war prekär. Frida Baumann schilderte die Situation 1950 in einer eidesstattlichen Erklärung gegenüber dem Amt für Wiedergutmachung: »Mein Mann war vom 11. 3. 1933 ab in Schutzhaft, und aufgrund dieser Inschutzhaftnahme bei seiner Firma Gustav v. Maur, Speditionsgeschäft, entlassen worden. Er hat bis zu diesem Zeitpunkt etwa 30 bis 32 Mark wöchentlich verdient und ich

Heinrich Baumann um 1932. Sein Porträt hängt im Heinrich-Baumann-Saal im Waldheim Sillenbuch



kann mich entsinnen, dass er, nachdem er aus der Haft entlassen war, etwa 12 oder 13 Mark Erwerbslosenunterstützung erhielt. Nachdem mein Mann aus der Erwerbslosenunterstützung ausgesteuert war, erhielt er Krisenunterstützung, welche um einige Mark geringer gewesen ist. Während dieser Zeit, solange mein Mann in der Krisenunterstützung unterstützt wurde, hat er einmal in der Kocherkanalisation und dann später in der Plattenfabrik in Gaisburg als Notstandsarbeiter gearbeitet. Während dieser Zeit der Notstandsarbeit hat er keine Unterstützung erhalten, in dieser Zeit hat er ca. 15 bis 18 Mark wöchentlich verdient. Diese Notstandsarbeiten erstreckten sich jeweils über etwa vier Wochen und nach der Tätigkeit bei der Plattenfabrik hat mein Mann dann bei der Firma Schenker zu arbeiten begonnen.« Dort arbeitete er bis zu seiner Verhaftung 1944.

Heinrich Baumann junior erzählt:

In der Erinnerung erlebe er diese wenigen Jahre mit seinem Vater wie in einem Zeitraffer und – das müsse einem bewusst sein – aus dem Blickwinkel eines Kindes, dessen Welt von der Stöckachstraße bis zur Hackstraße reichte und das von der großen Politik nichts mitbekam oder auch nichts mitbekommen sollte. Als der Vater zum ersten Mal verhaftet worden sei, habe die Mutter dem Fünfjährigen gesagt, der Vater habe fortmüssen. Und dann war er wieder da. Er wisse nur, dass der Vater beim Schenker als Lagerverwal-

ter gearbeitet habe. Er sei immer abends um dieselbe Zeit vom »G'schäft« heimgekommen. Er sehe ihn noch vor sich, wie er mit seiner Aktentasche von der Stöckachstraße in die Champignystraße eingebogen sei. Da habe er oft auf ihn gewartet. Das sei seine liebste Erinnerung. Sein Vater sei ein sehr korrekter Mann gewesen. Seriös und aufgeschlossen. Er erinnere sich noch gut an seinen Gang und an die Art, wie er mit den Leuten geredet habe. In der Nachbarschaft sei er sehr geachtet gewesen. Das Bild, das im Waldheim Sillenbuch hängt, treffe ihn gut.

Das Leben sei nicht einfach gewesen. Der Vater habe gerade so viel nach Hause gebracht, dass es zum Essen gelangt habe. Wenn es eine Gelegenheit gab, habe die Mutter etwas dazuverdient, z. B. durch Zeitungsaustragen. Am Sonntag seien sie halt spazieren gegangen. Wenn's dann eine rote Wurst gegeben habe, sei das schon etwas Besonderes gewesen. Nur ganz selten habe man sich die Fahrt ins Heimatdorf des Vaters nach Marktlustenaunau leisten können. Man habe ja zwei Fahrkarten kaufen müssen, erst für den Zug bis Crailsheim und dann für den Bus ins Dorf. Die Tante, die Schwester des Vaters, habe dort mit ihrem Mann den Hof der Großeltern betrieben. Einmal im Krieg hätten ihn die Verwandten auch abgeholt in Stuttgart und ihn mitgenommen zur Erholung und ihn eine Weile auf dem Land durchgefüttert.

Er vergesse es seinem Vater nicht, wie er von ihm unterstützt worden sei, als er 1943 mit fünfzehn aus der Schule gekommen sei und Arbeit gesucht habe. Von Firma zu Firma sei er mit ihm gegangen. Und schließlich hätten sie eine Stelle für ihn gefunden. In dieser Firma sei er dann sein ganzes Arbeitsleben lang geblieben. Als sein Vater im August 1944 wieder verhaftet worden sei, sei er nicht zu Hause gewesen. Er habe – wie alle Jugendlichen – ins Wehrrertüchtigungslager müssen und danach zum Reichsarbeitsdienst. Leider habe er dann doch noch den Einberufungsbefehl bekommen. Als die Todesnachricht aus Dachau gekommen sei, sei sein Koffer schon gepackt gewesen. Man habe ihnen gesagt, der Vater sei krank gewesen und gestorben. Dann habe er wegmüssen in den Krieg und danach einige Monate in englische Gefangenschaft. Die Mutter sei inzwischen ins Remstal evakuiert worden. Zurück aus der Gefangenschaft, sei er auch zuerst ins Remstal gegangen und erst nach einer Weile wieder in die alte Wohnung am Stöckach. Über eines sei er sich immer sicher gewesen: Sein Vater sei zu Unrecht verhaftet worden und habe nichts mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 zu tun gehabt.

Zu den wirtschaftlichen Sorgen kam der politische Druck. In ihrem Antrag an die Wiedergutmachungsstelle für politische KZ-Insassen schreibt Frida Baumann 1946: »Mein Mann, der Lagerverwalter Heinrich Baumann ... ist aus politischen Gründen im März 1933 verhaftet worden und war bis Ende

Juli im KZ Heuberg. Nach seiner Entlassung war er 3 Jahre arbeitslos und musste sich 7 Monate lang jeden Tag auf dem zuständigen Polizeirevier melden. Wir waren sodann immer den Schikanen und Haussuchungen der Gestapo ausgesetzt. Wir hatten dann Ruhe bis zum Anschlag auf Hitler. Am 22. August 1944 wurde mein Mann abermals verhaftet und zwar ins KZ Dachau.«

Baumann war nach dem Attentat des 20. Juli 1944 als Verdächtiger verhaftet worden. Eine Beteiligung konnte ihm aber nicht nachgewiesen werden. Ob Heinrich Baumann eine Rolle im Widerstand gespielt hatte oder ob er lediglich aufgrund seiner früheren politischen Arbeit verhaftet worden war, war nicht in Erfahrung zu bringen. Die letzten Monate seines Lebens erlitt er als Schutzhäftling mit der Nummer 93038. Am 23. Februar 1945 starb er »angeblich an den Folgen einer Rippfellentzündung«, wie seine Witwe 1946 zweifelnd erklärte. Zwei Tage zuvor hatte sein inzwischen 17-jähriger Sohn den Stellungsbefehl zum Militär bekommen und musste als Teil des letzten Aufgebots für die Nazis, die gerade seinen Vater ermordet hatten, in den Krieg ziehen.

Harald Stingele